

genommen. Sie haben die ihnen überkommenen Formen für dieses Material zweckgemäÙ umgearbeitet, und so hat sich hier wiederum die vernunftgemäÙe Bauweise als der nimmer verliegende Born neuen Kunttschaffens erwiesen.

Dafs man sich in Backstein die luftigen Zieraten viel eher und sicherer gestatten kann als in Werkstein, zeigen diese Bauten. Wer nicht gerade über den ehernen Stein des StraÙburger Münsters verfügt, sieht das Spitzenwerk in Sandstein unaufhaltfam verwittern, während der Ziegel unberührt die Jahrhunderte überdauert. Der Feind dieser Ziegelphantasien ist ungenügender Mörtel, insbesondere der Zement, dieses für den neuzeitlichen Hochbauer gefährlichste und zumeist durchaus verwerfliche Material.

31.
Dom
zu Stendal.

Ein anderer, mächtiger Hallenbau der Mark ist der Dom zu Stendal (Fig. 34 bis 36¹²⁾. Er war 1424 noch im Bau, wie eine Ablafsbulle bezeugt. Als Besonderheit für jene Zeit zeigt dieser Dom auf jeder Schiffsbachse zwei Fenster. Anscheinend hat der Magdeburger Dom hierfür das Vorbild geliefert. Auch in Breslau finden wir an der Sandkirche und in Regensburg im südlichen Seitenschiff die gleiche Zweiteilung.

Die Ziegelbaumeister jener Zeit sind ein merkwürdiges Geschlecht. Das Gefühl für schöne Simse und Ornamente ist ihnen gänzlich abhanden gekommen, als hätten sie nie etwas derartiges gesehen. Die schwellenden Basen und die weit ausladenden, meisterhaft modellierten Kapitelle romanischer und frühgotischer Kunst sind in wenige, recht unschön verkümmerte Profilstreifen verrocknet. Die Rippen sind dünn wie Leisten und stehen noch ungeschickter zurückgesetzt auf den derben Pfeilern. Trotzdem zeigen die Räume an sich eine selbstbewusste GroÙartigkeit und sehr häufig eine meisterhafte Gesamtgestaltung, dafs es schwer fällt, beides zu einem Künstlerbilde zu vereinen. Wenn auch das Material in etwas Schuld an den schwächlichen Einzelheiten tragen mag, so erklärt dies doch nicht die fast durchgängige HäÙlichkeit derselben.

32.
Wallfahrts-
kirche
Heiliges Blut
zu
Wilsnack.

Die Wallfahrtskirche Heiliges Blut zu Wilsnack (Fig. 37 u. 38¹³⁾, um 1450 vollendet, zeigt die zierlichen Blenden auch auf die Kirchenpfeiler übertragen. Ihr Mittelschiff ist, wie zu *St. Stephan* in Wien, etwas höher gezogen als die Seitenschiffe.

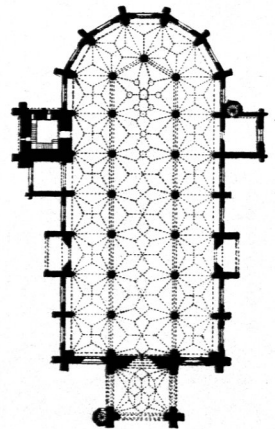
33.
Bayerische
Backstein-
kirchen.

In Bayern hat ein zweites Backsteingebiet ebenfalls viele und groÙartige Bauten geschaffen; aber es hat, wie Schlefien, dem besonderen Material eine charakteristische Kunst nicht abgewinnen können.

Die Heilige Geist- oder Spitalkirche zu Landshut (Fig. 39) zeigt einen ebenso luftigen wie stattlichen Hallenbau, dessen Chor ebenfalls mit einem Hallenungang ausgestattet ist. Nur ein Pfeiler schließt das Mittelschiff ab, um die Schiffsbogen auch um den Chor herumführen zu können. Sie ist 1407 von *Hans Stethaimer* von Burghaufen, »Steinmetz und Werkmeister des Baues zu *St. Martin* in Landshut«, aufgeführt worden und besitzt reizvoll gezeichnete Sterngewölbe.

Die beiden riesigsten Schöpfungen des bayerischen Backsteinbaues sind die ebengenannte *St. Martinskirche* zu Landshut und die *Frauenkirche* zu München (Fig. 40¹⁴⁾, beides ebenfalls Hallenkirchen. Die Schiffshöhen sind bei ziemlich engen Pfeilerstellungen ganz außerordentliche; die *Frauenkirche* hat rund 36 m lichte

Fig. 39.



Heilige Geistkirche zu
Landshut.

Grundriß. — 1/1000 w. Gr.

¹⁴⁾ Aus: DEHIO & v. BEZOLD, a. a. O.